

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2014

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2014
20. Jahrgang

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

herausgegeben
von
Olaf Briese und Martin Friedrich

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1112-9
www.aisthesis.de

Ruth Whittle: Gender, Canon and Literary History, The Changing Place of Nineteenth-Century German Women Writers (1835-1918). Berlin: De Gruyter, 2013.

Mit ihrer Studie „Gender, Canon and Literary History, The Changing Place of Nineteenth-Century German Women Writers (1835-1918)“ erschließt Ruth Whittle historisches Neuland. Haben Wissenschaftlerinnen, die sich vordem mit diesem Zeitraum beschäftigten, sich vor allem darum verdient gemacht, zahlreiche fast vergessene Schriftstellerinnen wiederzuentdecken und deren literaturwissenschaftliche Vernachlässigung zu kritisieren, geht Whittle einen Schritt weiter. Es geht ihr darum, aufzuzeigen, wie der Ausschluss der überaus zahlreichen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, von denen es kaum eine in den germanistischen Kanon des 20. Jahrhunderts schaffte, zustande kam. In „Gender, Canon and Literary History, The Changing Place of Nineteenth-Century German Women Writers (1835-1918)“ untersucht Whittle deshalb die Schriften verschiedener Gründerväter der deutschsprachigen Germanistik. Untersuchte Autoren sind Gervinus, Sauer, Vilmar, Scherer, Schmidt, Gottschall und Geiger. In ihren Analysen setzt sie sich zudem mit deren Definition der deutschen Identität auseinander.

Im Unterschied zum 20. Jahrhundert, besonders zu dessen zweiter Hälfte, waren Schriftstellerinnen in den Werken der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts durchaus präsent, das wird in Whittles Studie sehr deutlich. Problematisch ist an ihren Untersuchungen aber, dass sie das 19. Jahrhundert weitgehend als Einheit betrachtet und kaum zwischen Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit differenziert. Leider macht das die Studie ziemlich unübersichtlich, die Autorin springt zwischen den Epochen hin und her, bestimmte Einschätzungen werden wiederholt vorgebracht, während der Kontext nahezu unbeachtet bleibt. „Gender, Canon and Literary History“ liest sich deshalb streckenweise weniger wie eine literaturwissenschaftliche Studie als wie eine Aufsatzsammlung. Auch macht Whittle wenig Unterschiede zwischen österreichischer bzw. habsburger und reichsdeutscher Germanistik, was im ersten Hauptkapitel, in dem sie die Schriften des Österreicher Wilhelm Sauer untersucht, auffällt. Hier arbeitet Whittle heraus, dass dieser Marie von Ebner-Eschenbachs Werke besonders schätzte, die er für eine große Realistin hielt, deren Werke, seiner Meinung nach, allemal mit denen Storms, Kellers und Raabes mithalten konnten. Zudem geht es im ersten Teil von „Gender, Canon and Literary History“ um Wilhelm Scherer, der ebenfalls österreichischer Herkunft war, der eine wegweisende Geschichte der

deutschen Literatur verfasste und als einer der einflussreichsten Germanisten des 19. Jahrhunderts gilt. Die ist weitgehend frei von Schriftstellerinnen, sagt Whittle, denn er war der Meinung, dass Frauen sich literarisch vor allem in den randständigen Formen, wie Briefen und Tagebüchern hervortaten, weshalb er Caroline Schlegel-Schelling besonders schätzte. Scherer und Sauer betrachteten Frauen als das Andere schlechthin und grenzten sie fast vollständig aus der Literaturgeschichte aus, was angesichts der stetig wachsenden Zahl von Autorinnen doch seltsam anmutet, so Whittle.

Danach geht es um Georg Gottfried Gervinus und zwar weniger um dessen literaturwissenschaftliche Ausführungen als um dessen vormärzliches nationales Einheitspathos. Whittle bemängelt dessen Abwertung und Ausgrenzung von Autorinnen. Gervinus Ausführungen in der berühmten „Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen“ über das epidemie- und unkrautartige Anschwellen der Literatur von Autorinnen usw. geben zu diesem Urteil durchaus Anlass. Den möglichen Einwand, dass sich der progressive Vormärzintellektuelle Gervinus zahlreiche andere Meriten erworben hätte, lässt Whittle nicht gelten. Im Gegenteil, gerade die Tatsache, dass ein progressiver Denker sich zu krassen biologistischen Abwertungen bemüßigt fühlte, wiege doppelt schwer. Zudem sei Gervinus Urteil in der progressiven Öffentlichkeit enorm einflussreich gewesen und wurde noch 100 Jahre nach seinem Tod gelegentlich zitiert.

Im dritten Kapitel geht es Whittle um die Romantik und den Platz, den Literaturwissenschaftler des 19. Jahrhundert den Frauen der Romantik zuweisen. Der Publizist Rudolf Gottschall ist für die Verfasserin von „Gender, Canon and Literary History“ auch deshalb bemerkenswert, weil er in den frühen Ausgaben seiner „Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts“ zahlreiche Autorinnen behandelt und gerade die Rolle der Frauen in der Romantik gebührend würdigt. Besonders die Intellektualität und Vielschichtigkeit Rahel Varnhagens hat ihn sehr fasziniert, der inszenierten Kindlichkeit Bettina von Arnims konnte er dagegen weniger abgewinnen. Das sahen seine Kollegen Vilmar, Schmidt und Scherer ganz anders, die schätzten das eigenwillige Mädchen Bettina wesentlich mehr als die reife Geistigkeit und den Esprit Rahel Varnhagens. Auch das Freifräulein Annette von Droste-Hülshoff konnte diese Germanisten erfreuen, sie wurde ländlich, konservativ und asexuell dargestellt, somit ganz nach dem Geschmack der Gründerzeit-Germanistik.

Im vierten Kapitel vergleicht Whittle die Lewald und Aston Rezeption, d. h. sie beschäftigt sich vorwiegend mit Lewald, denn die freilebende und

freiliebende Aston war den Gründerzeit-Germanisten dann doch zu wild, weshalb sie in den meisten literaturgeschichtlichen Werken totgeschwiegen wird. Einzig in Gottschalls Literaturgeschichte kommt Aston vor, allerdings nur um Leben und Werk abzukanzeln. Whittle erwähnt nicht, dass Gottschall und Aston im Vormärz ein Liebespaar waren, was seine Abwertung aber besonders geschmacklos erscheinen lässt. Fanny Lewald galt in Nachmärz und Gründerzeit als die wichtigste zeitgenössische Autorin und wird in den meisten zeitgenössischen literaturgeschichtlichen Werken auch dementsprechend gewürdigt, sagt Whittle. Dabei wurde ihre jüdische Herkunft oft herunter gespielt und betont, dass sie Ostpreussin bzw. Königsbergerin war. Auch ihre Tendenzromane des Vormärz wurden eher kurz abgehandelt und die realistischen Nachmärzwerke in den Vordergrund gestellt. Diese Einschätzung macht Whittle an den Schriften Gottschalls, Kreyßigs und Geigers fest, der besonders Lewalds angeblich starken Goethebezug in den Vordergrund stellt. Diese Literaturwissenschaftler gehörten allerdings zu den wenigen progressiven Vertreter des Fachs, was Whittle nicht erwähnt. Für konservative Geister wie Julian Schmidt bleibt Lewald dagegen die jüdische Vormärzautorin und als solche ein Feindbild. Dass Whittle aus der positiven Lewald-Würdigung schlussfolgert, dass es Gottschall, Kreyßig und Geiger darum gegangen sei, Lewald in das nationale, deutsche Projekt einzu beziehen ist dagegen nicht ohne weiteres nachzuvollziehen, zumal besagte Literaturwissenschaftler diesbezüglich über wenig Definitionsmacht und Einfluss verfügten.

Nach einem erneuten Kapitel über Bettina von Arnim und Rahel Varnhagen geht es im letzten Kapitel dann wieder um das nationale Projekt und um Fanny Lewald, zudem wird auch die Dorothea Schlegel Rezeption thematisiert. Hier geht es wiederum vor allem um Ludwig Geiger, dessen Lewald und Schlegel Rezeption Whittle so zusammenfasst, dass es Geigers wichtigste Schlussfolgerung sei, dass im Laufe ihrer Schriftstellerinnen Karriere sich Schlegel und Lewald von aufbegehrenden jüdischen Mädchen zu braven christlichen Hausfrauen gewandelt hätten. Dies mag von Geiger so geschrieben worden sein, als wichtigster literaturwissenschaftlicher Frauenforscher seiner Zeit und Lewald Experte wusste er allerdings genau, dass Lewald und Schlegel zwar in christlicher Ehe verheiratet, aber sicher niemals brav und bieder waren. In ihrem Fazit wirft Whittle den behandelten Literaturwissenschaftlern Rassedenken vor, was vielleicht auf einige zutrifft, aber sicher nicht auf Geiger, der selber jüdischer Herkunft war. Immerhin räumt sie im Fazit ein, dass Geigers Argumentationsstrategie vielleicht auch ein Versuch war,

angesichts des Berliner Antisemitismusstreits zu verhindern, dass jüdische Schriftstellerinnen aus dem literarischen Kanon gedrängt werden.

Leider werden die historischen Kontexte und politischen Hintergründe entweder überhaupt nicht erwähnt oder im Fazit nachgeschoben, weshalb die geschichtliche und ideengeschichtliche Einbettung der Germanisten und der behandelten Autorinnen in Whittles Studie generell viel zu kurz kommt. Es ist auch zu erwägen, ob die von Whittle kritisierten Stereotypisierungen und Klischees nicht teilweise dem Versuch entsprangen, Rahel Varnhagen, Dorothea Schlegel oder Fanny Lewald dem Zeitgeist der Gründerzeit anzudienen, der gegenüber progressiver Romantik und dem Vormärz sehr skeptisch eingestellt war. Dabei waren die von Whittle analysierten Klischees und Stereotypisierungen meist keine Neuschöpfungen der behandelten Literaturwissenschaftler, sondern resultierten aus dem reaktionären geistigen Klima jener Jahre.

Trotz einiger Einwände ist Whittles Studie ein ausgesprochen wichtiger Beitrag zur Geschichte der Germanistik. Sie erklärt zumindest teilweise die Traditionswahl des Faches. Interessant ist auch, wie ideologiebeladen die Germanistik des 19. Jahrhunderts war, in der literarische Werke weniger zählten als Herkunft und Religion. Autoren, die das Pech hatten, keine rein deutschen, christlichen Männer zu sein, waren kaum der Rede wert. Es fällt aber auch auf, wie unreflektiert diese Tradition ins 20. und 21. Jahrhundert übertragen wurde und wie wenig die deutsche Germanistik diese bislang hinterfragt hat.

Christina Ujma (Berlin/Paderborn)

Michail Krausnick: Es war einmal... Als das Wünschen noch geholfen hat. Poesie und Politik im 19. Jahrhundert. Neckargemünd: BoD, 2013.

Der Band *Es war einmal...* von Michail Krausnick ist in der Reihe Rhein-Neckar-Brücke erschienen, herausgegeben von der VS-Regio-Gruppe Rhein-Neckar, deren Mitbegründer Krausnick ist. In diesem kleinen Band versammelt er unterschiedliche kurze Texte, die ursprünglich als Vorträge oder Artikel u. a. in der ZEIT (in der Rubrik Zeitläufte), in der Rhein-Neckar-Zeitung oder als Radiobeiträge erschienen sind, ergänzt um Originalbeiträge für den Band. „Die Auswahl ist zufällig und folgt subjektiv meinem Mitteilungsbedürfnis“ (118), schreibt Krausnick im Nachwort und legt damit die Intention des Bandes offen: Er richtet sich an interessierte Leser,